

## RISSIGE OBERFLÄCHE

Text: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.10.2001, Nr. 250 / Seite 40

27. Oktober 2001 Man sollte nicht denken, daß in diesem Milieu je wirklich etwas geschieht. Die Gärten sind gepflegt, die Hypotheken abbezahlt, die Positionen gesichert. Man hat sich in Gewohnheiten eingerichtet und glaubt sich vor Überraschungen gefeit. So wirken die Erzählungen der Schweizer Autorin Margrit Schriber - auf den ersten Blick.

Doch der erste Eindruck täuscht. Es ist nicht Alltäglichkeit, die hier geschildert wird, es ist Künstlichkeit. Man könnte auch sagen: Erstarrung. Da ist von Gewächshäusern die Rede, von gefrorenen Teichen, französischen Gärten, von gerahmten Bildern und kunstvoll dekorierten Schaufenstern. In diesen Arrangements bewegen sich Menschen, als sei dies die normalste Sache der Welt. Sie haben sich an ihr abgezirkeltes Dasein gewöhnt: an die Abhängigkeiten, die Verluste, das Ungenügen, die Demütigungen, die das Leben mit sich bringt. Es könnte alles gut sein, wenn da nicht diese ungestillten Sehnsüchte wären, die unerfüllten Träume, die Erinnerungen an Glücksmomente, die bewußt machen, daß das Leben genausogut auch ganz anders verlaufen könnte.

"Das Grauen klopft nicht an", heißt es einmal. "Es rammt sich dir in den Rücken." Von solchen Augenblicken leben Margrit Schribers Geschichten. Es geschieht meist ganz leise, kaum wahrnehmbar, schwankend zwischen Einbildung und Realität. Dann kippt die vertraute Wirklichkeit, das Glas splittert, die Oberfläche bekommt Risse, und es ereignen sich seltsame Dinge, die das Leben der Menschen von Grund auf verändern. Der Einsame ahnt, was Freundschaft sein könnte. Die Abhängige erlebt eine plötzliche Freiheit. Die ewigen Verlierer werden zu Siegern.

Es ist dieses plötzliche Umkippen von Realität, dieses Verrutschen scheinbar festgefügtter Grenzen, was den Reiz von Margrit Schribers Erzählungen ausmacht. Man könnte es für ein Spiel mit surrealistischen Elementen halten, wenn gemalte Türen auf einmal aufgehen, Figuren aus dem Rahmen treten oder Dekorationsstücke zum Leben erwachen. Doch die Autorin läßt uns im ungewissen, welches die echte Wirklichkeit ist und welches die falsche. Der Mann mit dem Béret auf dem Kopf tritt durch eine Tür in der Trompe-l'oeil-Malerei seiner Frau, hinaus in eine sonnenbeschienene Landschaft, aber die Frau kann sich nicht daran erinnern, je eine solche Kopfbedeckung gemalt zu haben. Eine Frau fühlt sich beim Betrachten eines Gemäldes im Museum nach Murano versetzt. Das Meer tritt aus dem Bild, umspült ihre Füße. Als sie das Museum verläßt, trägt ihr allerdings der Wächter ein Paket mit Glaswaren nach - "überrascht, daß dieses tropfte".

Die Frage, ob es ein echtes Leben im falschen gebe, bleibt für Margrit Schribers Figuren unbeantwortet. Was zählt, ist die Ahnung, das plötzliche Begreifen, daß alles auch ganz anders sein könnte. Daß der Vater mich lieben, daß ich mich auflehnen, daß es einen Ort auf dieser Welt geben könnte, der für mich der richtige ist.

Margrit Schriber ist schon immer eine raffinierte Erzählerin und genaue Beobachterin menschlicher Unzulänglichkeiten gewesen. Doch nun scheint es, als habe sie sich in ihrem neuen Band aus den Umklammerungen des Alltags gelöst und mit leichter Hand eine Tür geöffnet, die zu einer Welt führt, die hinter dem Offensichtlichen liegt. Die Wirkung ist befreiend und beklemmend zugleich.

KLARA OBERMÜLLER

**Margrit Schriber: "Von Zeit zu Zeit klingelt ein Fisch".**